

Dettloff, Werner, O.F.M., *Die Lehre von der Acceptatio Divina bei Johannes Duns Scotus mit besonderer Berücksichtigung der Rechtfertigungslehre*. Franziskanische Forschungen, herausgegeben von P. Dr. Philotheus Böhner OFM und P. Dr. Julian Kaup OFM, 10. Heft. Werl/Westf. (Dietrich-Coelde-Verlag) 1954, XVIII und 233 S. kart. 14.— DM.

Es wird noch viel mühselige Einzelforschung nötig sein, ehe die Zeit von der Hochscholastik bis zur Reformation quellenmäßig und vor allem unter Berücksichtigung des noch unausgewerteten handschriftlichen Materials durchleuchtet ist und in durchgehenden Entwicklungslinien dargestellt werden kann. Die vorliegende Arbeit, mit der der Verfasser den theologischen Doktorgrad der Universität München erlangt hat, beweist, daß sich selbst über so markante und überragende Gestalten wie Duns Scotus summarische Urteile und teilweise Abwertungen in die Sekundärliteratur eingenistet haben, die nur dadurch richtig gestellt werden können, daß man die Texte selbst zum Sprechen bringt.

Scotus hat in mehreren Werken immer wieder seine Lehre von der *acceptatio divina* behandelt, jeweils mit verschiedener Zielsetzung und thematisch erweitert oder eingeschränkt, so in der *Lectura prima* von Oxford (I, d. 17, q. 1), der *Reportatio Parisiensis* (I, d. 17, q. 1—2), dem *Quodlibet* (q. 17) und der *Ordinatio* (I, d. 17, q. 1—3). Der Verfasser hat unter Berücksichtigung der Forschungsergebnisse von Fr. Pelster über die zeitliche Aufeinanderfolge diese Texte nach sorgfältiger Vergleichung und Bewertung der verschiedenen Handschriften und Lesarten meist in den Anmerkungen im Wortlaut beigefügt und dadurch zugleich ein wichtiges Quellenbuch geschaffen. Zu diesen Hauptstel-

len fügte er noch Ergänzungen aus anderen Quästionen und erwies die tiefere Begründung der Akzeptationslehre in der Gotteslehre und ihre Auswirkungen für die Christologie. Damit wurde zugleich ein Einblick in fundamentale Positionen und Eigentümlichkeiten der skotistischen Denkkategorien erschlossen.

Die Theologie des Johannes Duns Scotus ist theozentrische Theologie. Im Mittelpunkt steht die absolute Freiheit des alles beherrschenden göttlichen Willens. Das *obiectum proximum* des göttlichen Willens ist die göttliche Wesenheit selbst, in der alle ihm inwohnende Vollkommenheit ihren Grund hat. Diese Vollkommenheit ist schlechthin vollkommen und bedarf keiner Ergänzung von außen. Infolgedessen hat der göttliche Wille auch kein *n o t w e n d i g e s* *obiectum secundarium*, auf das er sich richtete, um etwa die Vollkommenheit des göttlichen Wesens auf irgendeine Weise zu vermehren. Die sekundären Objekte des göttlichen Willens sind in ihrem Sein von ihm abhängig, und Gott steht allem Außergöttlichen in absoluter Freiheit gegenüber, also zunächst grundsätzlich auch jeder menschlichen Person in der Gnade und jedem Werk, das aus der *caritas* hervorgeht. Die freie Willensäußerung, durch die Gott vernünftige Geschöpfe auf die Seligkeit hinordnet, nennt Scotus *acceptatio*. Gott hat nun in Freiheit angeordnet, daß er Menschen nur im Stand der Gnade, und Werke nur, wenn sie von der *caritas* informiert sind, für das ewige Leben akzeptiert. Es bedarf also auch ein *actus caritate formatus* der göttlichen Akzeptation, um verdienstlich zu sein. Dem freien göttlichen Willen kommt bei dieser Akzeptation die ausschlaggebende Bedeutung zu. Es muß dabei aber unterschieden werden zwischen dieser Festsetzung der Bedingung für die Akzeptation durch den freien göttlichen Willen im allgemeinen und der Anwendung dieses allgemeinen Prinzips auf den Einzelfall. Das einzelne *acceptum*, das sich dem göttlichen Willen darbietet, nachdem er jenes allgemeine Gesetz aufgestellt hatte, ist akzeptiert, insofern Gott das allgemeine Gesetz durch ein Urteil auf den Einzelfall anwendet. Dieses Urteil gründet sich auf eine *habilitas* des Menschen oder seines Werkes, die in der *caritas* besteht. Die einzelne Akzeptation hängt also vom mitwirkenden Liebeshabitus ab, durch den der Akt auch eine gewisse *seinsmäßige* Veränderung, eine höhere Vollkommenheit als der natürliche Akt besitzt. Bei der Anwendung des allgemeinen Gesetzes für die Anerkennung von Verdiensten am Menschen oder an seinem Werk handelt Gott gewissermaßen nicht mehr frei, da er sich selbst an jenes allgemeine Prinzip gebunden hat (*potentia*

ordinata). Wenn Scotus nun aber in der Rechtfertigungslehre doch weiterhin von der *acceptatio* spricht, dann wird dies aus seinem theozentrisch-personalen Ansatz verständlich, der die absolute Freiheit des begnadenden göttlichen Willens stärker betont als den objektiven Wert der menschlichen Verdienste. Im eigentlichen Sinn ist Gott nicht genötigt, einem Geschöpfe etwas zu vergelten. Streng genommen ist Gott nur seiner eigenen Güte etwas schuldig, nämlich, daß er sie liebt. Das Recht des Geschöpfes ist in seiner Güte begründet, die an der Güte des göttlichen Wesens teilnimmt. Mit Rücksicht auf diese Güte des göttlichen Wesens hat dann auch das Geschaffene ein gewisses Recht auf die Gerechtigkeit Gottes, die er seinem eigenen Wesen notwendig widerfahren läßt.

Kann der vom Thomismus herkommende Leser hier noch Brücken zu seinen eigenen Denkwegen erkennen und sich der Konvergenz an einem wenn auch von verschiedener Richtung, so doch gemeinsam erkannten Sachverhalt erfreuen, so vermag er sich kaum mit den Konsequenzen dieser Akzeptationslehre in der Christologie des Duns Scotus abzufinden. Ausgehend von einem zweifachen *esse existentiae* in Christus und damit einer schärfer als bei Thomas von Aquin angesetzten Trennung zwischen göttlicher und menschlicher Natur, gelangte Scotus über die nicht stringente Unendlichkeit der Verdienste Christi zu der Notwendigkeit ihrer Akzeptation durch Gott. Außer diesen theologischen Hauptfragen hat der Verfasser noch eine Reihe von Einzelthemen aufgezeigt und entfaltet, die Scotus im Zusammenhang mit der Akzeptationslehre erörterte: die ehrfurchtsvolle Auslegung des Lombarden hinsichtlich seiner Auffassung, daß der Hl. Geist unmittelbar, ohne geschöpflichen Liebeshabitus den Liebesakt hervorbringe (was Scotus glaubt im Sinn des Lombarden anders interpretieren zu dürfen), die Art der Kausalität und des Zusammenwirkens von Wille und *caritas*, die Unterscheidungen von verdienstlichem Akt als *Akt* und als *verdienstlichem Akt*, von natürlichen Habitus und dem Habitus der *caritas*, von natürlicher Liebe und verdienstlicher Liebe, von habitualiter *acceptus* und actualiter *acceptus*, das Verhältnis von Potenz und Habitus, von *meritum* und *acceptatio* beim verdienstlichen Akt, von Akzeptation und Prädestination.

Als wertvolle Anliegen skotistischer Theologie müssen anerkannt werden: der theozentrisch-personale Ausgangspunkt, der gegenüber der abstrakt-metaphysischen Betrachtungsweise der Hochscholastik einen gewissen Rückgriff auf die heilsgeschichtlich-personale Sicht der Patristik darstellt und da-

mit der heute wieder stärker zu Ehren gekommenen biblischen Theologie nahesteht. Man wird dem Verfasser auch beistimmen können, daß in der skotistischen Christologie das urfranziskanische Bestreben, die Menschheit Christi besonders zu verehren, in der Theologie stärker berücksichtigt worden ist. Auch hier sind die Parallelen zur biblischen Theologie deutlich genug. Desgleichen wird der Blick auf die dauernde Gratuität der Gnade gesichert. Man könnte vielleicht sagen: Während die thomistische Theologie sich gleichsam mit der freien Setzung Gottes am Anfang grundsätzlich abgefunden hat und dann die seinsnotwendigen Voraussetzungen des Verdienstes als eines *meritum de condigno* erörtert, behält Scotus die Verbindung mit dieser freien Setzung Gottes durch seine Akzeptationslehre in allen Ausgliederungen der Gnadenlehre bei. Von einem „Heilsgeschäft“ mit Gott könnte wohl er nie sprechen; seine Spekulation ist nichts anderes als die Entfaltung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16), wonach aller Lohn Gnadenlohn ist.

Der Verfasser sah es nicht als Ziel seiner Arbeit an, Kontroversen mit den anderen theologischen Systemen auszutragen und berührte Streitfragen nur, insoweit sie für den Zusammenhang wichtig sind, machte aber von seinem guten Recht Gebrauch, schiefe Urteile über die skotistischen Lehrpunkte zu begradigen. So kann auch hier nicht der Ort sein, in eine sachliche Auseinandersetzung zwischen Skotismus und Thomismus einzugehen. Es kann auch dem Verfasser nicht zur Last gelegt werden, daß der von thomistischen Ansatzpunkten her denkende Theologe seine Anliegen in der Gnadenlehre und in der Christologie des Duns Scotus weder gewahrt noch widerlegt findet. Diese Arbeit macht somit auch Grenzen der Theologie überhaupt deutlich, zunächst eine gewisse Beklemmung darüber, daß es zwar verschiedene Sichten auf göttliche Geheimnisse gibt, die aber doch nicht als vereinbar sondern eher widersprüchlich erscheinen. Freilich offenbart dieser Sachverhalt nicht nur die unauslotbare Tiefe des Wesens Gottes und des Übernatürlichen, sondern zugleich den anbietenden Charakter der Theologie. Die andere Grenze umgibt diese Art zu theologisieren, wie sie hier im Wortlaut des Duns Scotus und seiner Darstellung zutage tritt. Es soll nichts Negatives über die Arbeit selbst gesagt sein, im Gegenteil noch die scharfsinnige spekulative Leistung gewürdigt sein, wenn dem Eindruck Raum gegeben wird, daß diese Art von Begriffsmathematik einem aus großen Höhen kommenden Gebirgswasser gleicht, das zwar völlig klar, aber auch eisig kalt und noch von wenig Geschmack ist.

Man braucht aber am wenigstens einem Vertreter des seraphischen Ordens die Notwendigkeit einer damit zusammenhängenden *theologia cordis* zu empfehlen; er selbst hat auf die glückliche Synthese beider Denkweisen bei Bonaventura hingewiesen.

Dem Verfasser sei gerne das Lob ausgestellt, daß er, geschult an der scharfgeschliffenen Geistigkeit des *doctor subtilis*, dessen Texte mit absoluter begrifflicher Sauberkeit zergliedert, verglichen und gedeutet hat. Die Darstellung ist übersichtlich und logisch fortschreitend, in dem unerläßlichen Anschluß an Scotus und dessen Wechsel von anderen Lehrmeinungen, Argumenten und Gegenargumenten keine flüssige Lektüre, aber gerade deswegen spannend. Wiederholte Zusammenfassungen ersparen Zurückblättern und bekunden didaktische Rücksichtnahme. So möge der Wunsch des Verfassers bald in Erfüllung gehen, durch weitere Studien den zeitgenössischen Rahmen seiner Arbeit zu erweitern und noch offen gelassene Fragen, wie die Beziehungen der Theologie des Duns Scotus zum Nominalismus und zur Rechtfertigungslehre Luthers beantworten zu helfen.

Dillingen a. d. Donau

H. Lais